

LODZER ARBEITEN ZUR LITERATUR-
UND KULTURWISSENSCHAFT

Herausgegeben von
Joanna Jabłkowska, Kalina Kupczyńska
und Artur Pełka

Volume 9

Hrsg. von
Joanna Flinik, Stanisław Gromadzki, Maria Stolarzewicz,
Anna Wołkiewicz, Wojciech Zahaczewski

*„So ist er ein Weder-Noch, ein
Sowohl-als-Auch...“*

Beiträge zur Literatur und Kultur

 PETER LANG

 PETER LANG

- Locher-Dodge Birgit, *Verdrängte Jahre? Wangen im Allgäu 1933–1945*, Wangen 1999
- Nachama Andreas/Klaus Hesse (Hg.), *Vor aller Augen. Die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums. Fotografien aus Lorrach, 1940*, Berlin 2011.
- Noelle-Neumann Elisabeth/Renate Köcher (Hg.), *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1993–1997*, Band 10, München 1997
- Radbruch Gustav, *Der innere Weg. Aufriß meines Lebens*, Stuttgart 1951
- RAF – *Terror im Südwesten*. Katalog zur Ausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart 2013
- Röger Maren, *Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939 bis 1945*, Frankfurt 2015
- Sauterland Karol, *Dreissig Silberlinge. Denunziation: Gegenwart und Geschichte*, Berlin 2000
- von Schlabendorff Fabian, *Offiziere gegen Hitler*, Zürich 1946
- Schnabel Thomas, *Württemberg zwischen Weimar und Bonn 1928–1945/6*, Stuttgart 1986
- Schnabel Thomas, Stefan Meier: in: *Von einem der sich nicht einschüchtern ließ. Gedanken an Stefan Meier 1889–1944*. Dokumentation anlässlich des 100. Geburtstages am 06.11.1989, Freiburg 1990
- Schnabel Thomas, *Die Universität Freiburg im Krieg*. in: Eckhard John/Bernd Martin/Marc Mück/Hugo Ott, Hrsg., *Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*, Freiburg 1991
- Schnabel Thomas, „Die Leute wollten nicht einer verlorenen Sache ihre Heimat opfern“, in: *Formen des Widerstandes im Südwesten 1933–1945. Scheitern und Nachwirken*, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Ulm 1994
- Schnabel Thomas, *Vorwort*; in: *Zwangsarbeit bei der Fassfabrik Kurz. Die RAD-Baracke im Hohenloher Freilandmuseum*. Eine Ausstellung des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart 2015
- Spurensicherung. Jüdisches Leben in Hohenzollern. Eine Ausstellung in der ehemaligen Synagoge Haigerloch*; hrsg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart 2004
- Wolf Erik (Hg.), *Gustav Radbruch, Briefe*, Göttingen 1968

Wolfgang Kissel

Hunger im Vernichtungslager: Zu einem Thema der Holocaust-Literatur

Abstract: Among the wealth of chronicles, diaries, testimonies, documents, and fictions of survivors, literary sources occupy a special place. To analyze the problem of hunger, three texts are selected: Primo Levi's *Survival in Auschwitz* (1947), Tadeusz Borowski's *In our in Auschwitz* (1946) and Imre Kertész novel *Fateless* (1975). The memorial literature of the concentration camps, as an authentic document or in the form of literary fiction, translates the torments of hunger and thirst into language and fixes the body memory of the hungry in a form that opens up to the reader even after many decades, and repeatedly shocks even with repeated readings.

Keywords: Primo Levi, Tadeusz Borowski, Imre Kertész, concentration camps, memorial literature, literary fiction, survivors, Holocaust

Zu den Charakteristika der NS-Ideologie und Herrschaftspraxis gehörte die Unterscheidung von sogenannten höherwertigem und minderwertigem Leben, die über verschiedene scheinbar objektive, in Wirklichkeit pseudowissenschaftliche Kategorien wie „Rasse“ oder andere politische, soziale oder kulturelle Spezifika begründet wurde. Die für die NS-Ideologie fundamentale Unterscheidung setzte einen umfassenden Prozess der Herabwürdigung und Entmenschlichung von potentiellen Opfern des NS-Staates in Gang, der zum Ausschluss aus der Gesellschaft, zur Enteignung, zur Entrechtung, schließlich zur vollkommenen Schutzlosigkeit der betroffenen Bevölkerungsgruppen führte. Die fürchtbarste Konsequenz dieses Prozesses der Entmenschlichung einer umschriebenen Gruppe von Menschen war der industrialisierte Massenmord an bis zu 6 Millionen europäischer Juden, der heute als Holocaust oder als Shoah bezeichnet wird.

Die angebliche Zugehörigkeit zu höherwertigem oder minderwertigem Leben spielte auch für die Zuteilung oder Verweigerung von Nahrung in der NS-Ideologie eine Schlüsselrolle. Die Ernährung des eigenen Volkes als Basis eines völkischen Zusammenhalts galt es, um jeden Preis sicherzustellen. Da das Ziel der Ernährungsautarkie schon in Friedenszeiten nicht erreicht wurde, plante man für den Kriegsfall eine Politik, die aus den okkupierten Gebieten Nahrungsmittel herauspressen sollte, ungeachtet der Folgen für die dortige Bevölkerung. Der sog. Hungerplan des Staatssekretärs im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft Herbert Backe kalkulierte bei der Planung des Angriffs auf

die SU im Juni 1941 den Tod von Millionen Menschen ein, um die Ressourcen des okkupierten Landes der deutschen Armee zur Verfügung zu stellen. Von den über fünf Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen der Jahre 1941–1944 verhungerten oder starben an hungerassoziierten Seuchen 3,3 Millionen. Diese Opfer der NS-Ideologie werden immer noch nicht angemessen in die heutige Gedenkkultur einbezogen.

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 bildete sich ein Konsens unter NS-Funktionsträgern und Militärs heraus, dass es aus seuchenhygienischen Gründen nicht praktikabel sei, Juden in den okkupierten Gebieten Osteuropas in großer Zahl verhungern zu lassen. Auch aus diesem Grund wurde nach effizienteren Tötungsarten gesucht und schließlich der industrialisierte Massenmord durch Vergasung praktiziert.

Die hier nur knapp referierten Ergebnisse historischer Forschung bieten einen Rahmen für die Hungerpolitik und ihre Folgen, aber sie können die Auswirkungen dieser Gewalt- und Vernichtungspraxis auf Physis und Psyche der betroffenen Menschen nicht im Detail vermitteln. Für dieses tiefere, empathische Verständnis sind wir auf andere Zeugnisse angewiesen, unter denen literarische Quellen einen besonderen Rang einnehmen. Aus der Fülle der Chroniken, Tagebücher, Zeugnisse, Dokumente, Fiktionen von Überlebenden sollen für diese Festschrift drei Texte ausgewählt werden.

Primo Levi, ein junger Chemiker aus Turin, der sich dem italienischen Widerstand anschloss, wurde im Februar 1944 nach Auschwitz deportiert und in Monowitz bei Zwangsarbeiten eingesetzt. Die Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee erlebte er am 27. Januar 1945 im Krankenhaus des Lagers. In seinem ersten Erinnerungstext „Ist das ein Mensch“, 1947 in Turin publiziert, hat er die zerstörerische Wirkung des Hungers auf alle Häftlinge einer Luziden, geradezu exakten Analyse unterzogen, die die naturwissenschaftliche Schulung des Autors erkennen lässt. Auf der Basis dieser Analyse gelang ihm eine Rekonstruktion der Anatomie des Lagersystems, die bis heute auch für jede Art von Forschung zu den Konzentrationslagern eine unverzichtbare Referenz geblieben ist. Er schuf damit zugleich ein historisches Dokument, ein Zeugnis für die Untergangenen, wie er die Toten des Lagers nannte, und ein Werk der modernen italienischen wie auch der Weltliteratur unserer Gegenwart. Seinem Zeugnis zufolge litten die Häftlinge bereits während der tagelangen Deportation in Viehwaggons oder Güterwagen an unerträglichem Hunger, vor allem aber an Durst, der alle an den Rand des Zusammenbruchs führte und viele von den Älteren, Schwächeren, den Kindern tötete. Wer dann nicht der folgenden Selektion zum Opfer fiel und dies war immer die Mehrheit eines Transports, betrat eine andere Welt, die von schwerster Zwangsarbeit und ständigem Hunger bestimmt wurde.

Zwei Wochen des Lagerlebens und der Entbehrung genügten und der Hunger zerriss alle Bande mit dem früheren Leben:

„Vergangenheit und Zukunft auszulösen, lernt man rasch, wenn die Not drängt. Vierzehn Tage nach meiner Einlieferung habe ich schon den regelrechten Hunger, den chronischen Hunger, den die freien Menschen nicht kennen, der nachts Träume hervorruft und der in allen Gliedern unseres Körpers wohnt.“ (Levi, S. 35)

Das Funktionieren der einzelnen Lagersegmente beruht nicht zuletzt auf der chronischen Unterernährung in Kombination mit Überanstrengung, die die Häftlinge permanent schwächt und von Rebellion oder Widerstand in der Regel abhält, sie vor allem aber desolidarisiert, d.h. sie in einen Kampf aller gegen alle hineintreibt. Levis Text vermittelt, wie der Hunger vom gesamten Menschen Besitz ergreift und die soziale Struktur des Lagers bis in die letzten Details prägt. Die Überlebenswilligen überleben oft nur auf Kosten schwächerer Häftlinge.

Der stärkere Häftling ist in der Lage, sich schneller auf die angebotene unzureichende Nahrung zu stürzen oder verborgene und verbotene Nahrungsquellen zu suchen und dabei wiederum notwendigerweise die Nahrungsquellen zu aususchalten. So wurde die sozialdarwinistische Vision der menschlichen Gesellschaft, die außerhalb des Lagers von der NS-Ideologie propagiert wurde, innerhalb des Lagers über den Hunger zur Bedingung des Weiterlebens und vielen Häftlingen als alltägliche Praxis aufgezwingen.

Daher auch gehört der Schwarzhandel zum Lageralltag. Wer sich an ihm nicht beteiligt, ist zum Tod verurteilt, denn Zwangsarbeit, physische Erschöpfung und Unterernährung erweisen sich als unfehlbar tödliche Kombination:

„Untertagen ist am leichtesten: dazu braucht man nur alles auszuführen, was befohlen wird, nichts zu essen als die Ration und die Arbeits- und Lagerdisziplin zu befolgen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass man solcherart nur in Ausnahmefällen länger als drei Monate durchhalten kann.“

Auf dem Schwarzmarkt werden die Grundnahrungsmittel Brot und wässrige Suppe zu einer Währung, die ständigen Kursschwankungen unterliegt, je nachdem ob andere Lebensmittel, die von außen eingeschmuggelt werden und für die gewöhnlichen Häftlinge unerschwinglich sind, auftauchen und erhandelt werden können. Drakonische Strafen drohen allen, die beim Schwarzhandel erwischt werden, aber die Lagerleitung lässt zu, dass die Regeln ständig durchbrochen werden und ein reger Schwarzhandel zwischen einigen geschickteren Lagerinsassen und den zivilen Angestellten und Mitarbeitern der zahlreichen Fabriken in den Außenbezirken um das Lager herum aufblüht. Dieser Schwarzhandel wird von der Lagerleitung nicht nur geduldet, sondern geradezu gewollt,

da er noch das langsame Sterben der Häftlinge in ein Geschäft verwandelt, an dem sich auch Aufsicht und Leitung des Lagers bereichern.

Im Lager kommt es oft zu Szenen, bei denen die Angestellten ihre Mahlzeit im Gegenwart der hungernden Häftlinge verzehren:

„Das ist freilich für viele von ihnen kein Hinderungsgrund, uns bisweilen ein Stück Brot oder eine Kartoffel hinzuwerfen und uns nach Ausgabe der ‚Zivilsuppe‘ auf dem Bau ihre Essnapfe zum Auskratzen zu geben, die wir ihnen dann gesäubert wieder abzuliefern haben. Sie lassen sich dazu herbei, um einen aufdringlichen gierigen Blick loszuwerden oder sie tun es in einer augenblicklichen Aufwallung von Menschlichkeit oder sie wollen ganz einfach sehen, wie wir von allen Seiten herbeitrömen und einander den Bissen streitig machen.“ (Levi, S. 117)

Die Häftlinge mit ausreichendem Überlebenswillen müssen immer wieder letzte physische und psychische Reserven aktivieren, um einige Stunden, Tage oder Wochen länger auszuharren. Es gibt aber eine Kategorie von Häftlingen, die zu dieser Anstrengung nicht mehr in der Lage sind, weil ihre Kräfte sich verbraucht haben oder sie an schweren Krankheiten leiden. Diese sog. „Muselmänner“ sind auch aus der Sicht der anderen Häftlinge keine Menschen mehr, sondern nur noch undefinierbare Wesen, ein Kollektiv von „Marionetten“ oder „Puppen“. Sie stehen auf der untersten Stufe der Lagerordnung und werden mit Sicherheit einer der nächsten Selektionen zum Opfer fallen. Da sich an ihnen die Entmenschlichung endgültig und für alle sichtbar vollzogen hat, wird ihr Zustand als unumkehrbare Endstation, als große Gefahr für alle im Lager empfunden. So trifft die Muselmänner auch der Hass der noch lebenswilligen Häftlinge.

Der polnische Dichter Tadeusz Borowski, wurde als 20-jähriger Widerstandskämpfer verhaftet und zunächst nach Auschwitz-Birkenau deportiert, die Befreiung erlebte in Dachau am 1. Mai 1945. Im Gegensatz zu Primo Levi zielte sein Erzählband *Bei uns in Auschwitz* von 1946 nicht auf die exakte Analyse des Lagers und des Hungers, sondern auf die poetische Evokation im Lager erlebter Augenblicke, in denen die absolute Negativität aufscheint. Dabei treibt Borowski die Erzählerposition über jede moralische Grenze in eine Radikalität, die dem Leser unerträglich sein soll und bis heute unerträglich ist. Der fiktive Erzähler Tadek, der nicht mit Tadeusz Borowski identisch ist, verweigert nicht nur jedes Mitgefühl, sondern wirft einen gnadenlos kalten Blick auf Häftlinge, die durch Hunger und Todesangst jede Menschlichkeit eingebüßt haben. In der Erzählung *Ein Tag in Harrance*, hat der halb verhungerte Beker, ehemaliger Lagerältester im jüdischen Lager in Posen, seinen eigenen Sohn hinrichten lassen, weil dieser Brot gestohlen hatte. Der Vorarbeiter Erzähler Tadek/Tadeusz hasst ihn dafür

und konfrontiert ihn mit seiner Untat, worauf Beker sich auf eine merkwürdige Weise äußert:

„Weißt du, Tadek, sagte er völlig unerwartet, ich mag dich, ich mag dich sehr gern. Aber Hunger, wirklichen Hunger, den hast du noch nicht gehabt, was? Es kommt darauf an, was man darunter versteht. Wirklichen Hunger hat man erst, wenn man einen anderen Menschen als etwas Eißbares betrachtet. Ich hatte schon solchen Hunger, verstehtst du?“ (Borowski, S. 73).

Der Leser erfährt an solchen Stellen eine schockartige Erkenntnis, wie Hunger auch die engsten sozialen Beziehungen und menschlichen Bande zerstört und der Vater zum Mörder seines Sohns wird. Beker gerät am Ende der Erzählung in die Selektion und weiß, dass er sterben wird. Die Schlusszene, in der er Tadek um Nahrung anfleht, gehört zu den grauenvollsten des Erzählbandes: „Gib mir etwas zu essen am letzten Abend. Ich war so lange hungrig.“ (Borowski S. 104). Borowskis Erzählkunst schafft eine Vielzahl solcher Augenblicke, in denen die menschliche Überlebensgemeinschaft in eine Vernichtungsgemeinschaft umschlägt, die ‚Überflüssige‘ zeichnet und ausstößt, aktiv oder passiv preisgibt, ihrer Menschlichkeit beraubt.

Wieder einen anderen Zugang zum Schreiben über das Vernichtungslager und zum Thema des chronischen Hungers wählt der ungarische Schriftsteller Imre Kertész, Nobelpreisträger des Jahres 2002. Er wurde mit vierzehn Jahren im Juli 1944 von Budapest nach Auschwitz, von dort in das Konzentrationslager Buchenwald und in das Außenlager Wille bei Zeitz deportiert. Anderthalb Jahrzehnte später schrieb er von 1960 bis 1973 an seinem Roman *eines Schicksallosen*. Dessen Erzähler der vierzehnjährige Gymnasiast György Köves, legt denselben Weg wie der Autor zurück: Er wird nach Auschwitz deportiert, von dort nach Buchenwald und nach Zeitz. Dennoch hat Kertész darauf bestanden, dass es sich nicht um eine Autobiographie handelt, sondern um eine literarische Fiktion. Im Gegensatz zu Levi verweigert sich Kertész auch der Zeugenschaft, da das Einzelschicksal nach seiner Überzeugung mit Auschwitz verschwindet und der Schatten des Holocaust über der gesamten Zivilisation liegt. Die Perspektive des Vierzehnjährigen wird über eine komplexe Sprache vermittelt, die voller Ironie und Sarkasmus, aber auch voller Erstaunen über eine Welt und ihre Ordnung ist, auf die das Gymnasium ihn nicht vorbereitet hat. Schritt für Schritt wird eine Gewöhnung an eine Situation hergestellt, die für Menschen völlig unerträglich sein müsste.

György Köves gerät schließlich während einer längeren Periode der Zwangsarbeit in Zeitz in den Zustand völliger geistiger, seelischer und körperlicher Erschöpfung:

„weder Eigensinn noch Beten, noch sonst irgendeine Art von Flucht hätten mich von einem befreien können: vom Hunger. (Auch zu Hause war ich hungrig gewesen – oder hatte zumindest geglaubt es zu sein; hungrig war ich auch in der Ziegenlei, in der Eisenbahn, in Auschwitz und sogar in Buchenwald gewesen – so andauernd aber, auf so lange Frist, sozusagen, hatte ich dieses Gefühl noch nicht gekannt.) Ich verwandelte mich in ein Loch, in Leere, und mein ganzes Bemühen, mein ganzes Bestreben ging dahin, diese bodenlose, diese unablässig fordernde Leere aufzuheben, zu stopfen, zum Schweigen zu bringen. (...) und wenn ich nicht Holz, Eisen oder Stein aß, dann nur weil es Dinge sind, die sich nicht zerkauen und verdauen lassen. Aber mit Sand, zum Beispiel, habe ich es versucht, und wenn ich zufällig Gras sah, zögerte ich nie.“ (Kertész S. 180)

So zeichnet der Roman Zustände des Noch-Lebens, Schwundstufen, Extremformen kurz vor dem Verschwinden, die man als *Vita minima* bezeichnen kann. Der dem Tod nahe, physisch und psychisch völlig erschöpfte György Köves, in dem die meisten Emotionen und Erinnerungen an ein früheres Leben abgestorben sind und allenfalls noch ein Automatismus des Weiterlebens von Augenblick zu Augenblick fortbesteht, verkörpert diese *Vita minima*. Unter den Bedingungen des Lagerlebens verliert er seine physische und psychische Autonomie, sein Körper ist nur noch Teil eines Kollektivkörpers, der Verlust der Intimität bedeutet auch Verlust von Würde und Scham.

Die Literatur eines Primo Levi, eines Imre Kertész, eines Tadeusz Borowski über die Vernichtungslager bewahrt und entfährt im konkreten und übertragene Sinn ein „Überlebenswissen“, ein Wissen über Sterben und Tod zahlloser Mithäftlinge und die eigene Rückkehr ins Leben. Die Autoren erkennen im System der Lager eine (Sozial-)Technik, d.h. eine Variante moderner Rationalität, die Menschen durch Überanstrengung und Unternahrung vernichtet. Hunger dient dabei als Herrschafts- und Kontrollinstrument, das nicht nur die Physis unterminiert, sondern gleichzeitig auch in die Psyche des Einzelnen eindringt und seine Persönlichkeit deformiert.

Bei Levi und bei Kertész gehört aber auch die Rückkehr ins Leben zum Überlebenswissen, sie ist die Voraussetzung für die Zeugenschaft und den Auftrag an uns, die heute Lebenden, die Verantwortung für Gedenken und Erinnerung weiterzureichen. In Levis Erinnerungen findet sich gegen Ende eine Stelle, die von erneueter menschlicher Solidarität spricht. Nachdem die SS und die Wacheinheiten das Lager vor Eintreffen der Roten Armee überstürzt räumen mussten, versuchen die schwerkranken Überlebenden, verzweifelt Nahrung, Kleidung, Brennmaterial zu organisieren. Drei Häftlinge, die noch ausreichend bewegungsfähig sind, suchen Brot, andere Nahrungsmittel und Holz und kämpfen sich verzweifelt auch für die anderen ab. Darauf schlägt einer der Ex-Häftlinge

vor, dem schwerer Arbeitende eine größere Brotration zu geben. Für Levi ist diese Geste der Solidarität die Rückkehr zum Menschsein:

„Nur einen einzigen Tag vorher wäre ein solches Ereignis undenkbar gewesen. Das Gesetz des Lagers sagte, ‚iß dein Brot, und wenn du kannst, auch das deines Nächsten, und es ließ keinen Platz für Dankbarkeit. Dies hier bedeutete nun wirklich, daß das Lager gestorben war.“

Es war die erste menschliche Geste, die unter uns geschah. Ich glaube, dass man auf diesen Augenblick den Beginn jenes Vorgangs festsetzen könnte, der uns, die wir nicht starben, von Häftlingen nach und nach zu Menschen verwandelte.“ (Levi S. 15, 152)

So verschiedenartig die Texte von Levi und Kertész auch sind, dennoch lässt sich eine grundlegende Figur erkennen, die von Ausschluss und Isolation, Lagerhaft und Versklavung bis zum Tiefpunkt, dem Verlust des Menschseins führt. Bei diesem Verlust spielen die chronische Unternahrung bzw. der permanente Hunger und die ständig drohende Gefahr des Verhungerns eine entscheidende Rolle. Erst in dem Augenblick, in dem diese Gefahr abgewendet ist, wird eine Rückkehr zu den Menschen und zum Menschsein denkbar.

Die Erinnerungsliteratur an die Konzentrationslager, als authentisches Dokument oder in Gestalt literarischer Fiktion, übersetzt die Qualen von Hunger und Durst in Sprache und fixiert das Körpergedächtnis der Hungernden in einer Form, die sich dem zur Empathie fähigen Leser auch nach vielen Jahrzehnten unmittelbar erschließt und ihn auch bei wiederholter Lektüre immer wieder erschüttert. Nach diesen emotionalen Reaktionen, die kaum abzuwehren sind, setzt aber ein intensiver Reflexionsprozess ein, der den Leser lange begleitet und ihn verändert.

Bibliographie

- Borowski Tadeusz, *Die steinerne Welt. Erzählungen*, München 1963.
 Kertész Imre, *Roman eines Schicksallosen*. Aus dem Ungarischen von Christina Viragh, 13. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2003.
 Levi Primo, *Ist das ein Mensch?* DTV 5. Aufl., München 2010.